

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Susanne Kreller: Schneeriese. Carlsen 2014

vom 6.12.2022

Nach einer kurzen Lesung aus Andersens „Schneekönigin“ folgt eine ausgiebige Vorleserunde.

In die Lektüre hineinzufinden war eher langwierig – das Buch sei emotional „schwer“, drückend, die Übersensibilität der Figur hat auch mal genervt, es gab Durchhalte-Probleme beim Lesen, es war „ein bisschen zu lang“. Andere Teilnehmer:innen berichten von positiven Leseerfahrungen: Sie mochten den Stil, fanden die Geschichte und die Gestimmtheit bewegend, auch die Figur des Adrian. Die Erzählweise wurde konträr beurteilt: Es sei sprachlich toll erzählt, hieß es aber auch: Die zu dichten Stilelemente würden den Handlungsfaden überwuchern.

Den 14-jährigen Adrian, schon 1,94 groß, und seine gleichaltrige Nachbarin Stelle verbindet eine lange und innige Kinderfreundschaft. Unter anderem hat Stellas Oma den beiden oft auf der gemeinsamen Terrasse der „siamesischen“ Häuser lange Andersen-Märchen vorgelesen. Auf einen Schlag ändert sich alles, als gegenüber eine georgische Familie einzieht, in deren 16-jährigen Sohn Stella sich verliebt, sie kommen zusammen. Adrian, aus dessen Innenperspektive erzählt wird, merkt vielleicht erst jetzt, dass seine Gefühle für Stella weit über Freundschaft hinaus gehen, ohne dass er das formulieren kann. Er stürzt in eine tiefe Lebenskrise. Gegen die neuen Nachbarn benimmt er sich aggressiv-abwertend, auch gegen seine Mutter, die ihn zu einer Hormontherapie bewegen will, damit er nicht mehr wächst, auch gegen die lebenskluge Oma, die versucht, seine Verstocktheit zu lösen; mit Stelle herrscht absoluten Funkstille. Während sich im Inneren Adrians Selbsthass, Eifersucht, Wut und Verzweiflung gegenseitig steigern, verschließt er sich gegen sein Umfeld, zerstört seine Zeichnungen und setzt sich schließlich in einer eisigen Winternacht auf die Terrasse, um zu warten, dass die Tür des Nachbarhauses und damit sein Weg zu Stella sich wieder öffnen. Sein Vater rettet ihn vor dem sicheren Erfrieren. Es folgt eine lange Phase der Krankheit und Rekonvaleszenz. Die Fürsorge der Eltern und ihre Angst um ihn, die Freundschaft der Oma, schließlich Stellas Tränen an seinem Bett führen dazu, dass er im Umfeld der georgischen Großfamilie und ihren warmen Festlichkeiten sich selbst eingestehen kann, in Stella verliebt zu sein.

Unser Gespräch setzt am Stil der Geschichte an: Die vielen absichtsvollen syntaktischen und semantischen Brüche, inhaltlichen Inkonsistenzen und Wortneuschöpfungen spiegeln die Unaufgeräumtheit in Adrians Kopf. Thema ist uneingestandene Liebe, aus der heraus reiche soziale Beziehungen zerstört werden. Dieses zentrale Thema verbindet sich allerdings nicht mit dem inhaltlichen Komplex der georgischen geflüchteten Familie, deren todkranker Opa illegal hier ist. Die Familie hat Angst, dass Adrian sie aus Rache an die Behörden verraten wird, und hält doch zu ihm. Und auch die Verbindung zu Andersens „Schneekönigin“ bleibt ganz formal; das Märchen kennt keine Innenperspektive, die hier so dominant ist.

Im Zentrum steht allerdings Adrian, seine Assoziationen, Affekte und Schmerzen bestimmen jede Seite. Seine Eltern sind ihm peinlich, er kann, typisch für Jugendliche, nicht mehr mit ihnen reden, auch mit anderen nicht, und frisst seinen Kummer in sich hinein. Seine überdurchschnittliche Körpergröße empfindet er, auch durch seine Mutter, als starken Makel. Ist die Nacht auf der Terrasse ein Suizidversuch? Vielleicht, Adrian weiß es selbst nicht ganz, obwohl er seine Eltern aufrichtig beruhigen kann, dass er nicht sterben will.

Viele Details haben gut gefallen, wird gesagt: Die Weihnachtskrippe, in der sich das Verhalten der Eltern spiegelt; die Figur der Oma, die kreative Kraft des Zeichnens, vor allem Adrian, dessen Befindlichkeit „emotional wahr“ genannt wird. Dass 14-Jährige das Buch gerne lesen würden, wird von uns allerdings bezweifelt – es ist zu nah an ihnen selbst, zu privat, zu intim, vermuten wir. Im Unterricht würde es wohl zu Peinlichkeit und Verstummen führen, oder zu übertriebener Abgrenzung. In dem Alter hätte es eine Teilnehmerin jedenfalls nicht gelesen, wegen des Themas und auch wegen der mangelnden Leseanreize, die auch unsere Lektüren zum Teil bestimmt haben. Aber als Empfehlung für einzelne Schüler:innen ist es doch wertvoll.

cr